

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 4 (1914)  
**Heft:** 6  
  
**Rubrik:** s'Chlapperläubli

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.12.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# s'Chlapperläubli



## Rotturmo.

Ich stand in heller Mondscheinmacht  
Mitts auf der Kornhausbrücken:  
Die grünen Lannen im weissen Schnee,  
Sie boten ein Bild zum Entzücken.

Vom Nydeckquartier her schimmert fein  
Manch trauliches heimelig Lichtchen,  
Ein einsamer Nachtrabe kreist über mir:  
Es war das reinste Gedichtchen.

Auf den Aarewellen schaukelt sich still,  
Ein einsamer Kahn, ganz vereist:  
Er fühlt sich unbedingt deplaciert,  
Und ähnlich wie ich — verwaist. —

Uebers Häusermeer ragt gespenstig empor  
Das Münster als grauer Kiese,  
Und vom Breitenrain her, da pfeift mir ums Ohr  
Eine grimmige eiskalte Bise.

Und trotzdem regt sich's in meinem Herz  
Von Frühlingssehnen, von süßen,  
Doch langt's nicht zu einem Frühlingsgebieth,  
Ich friere zu sehr an den Füßen.

Bärner Büß.

## Jama.

Bei einem unserer Leser soll lechthin  
Kindstaufe gewesen sein, zu der ein Bru-  
der des Vaters, ein vielbeschäftigter und  
für private Dinge leicht vergeßlicher  
Fabrikdirektor, Pate gestanden hat.  
Während des Essens wurde nun, wie das  
so Brauch, das Kindchen von der Mut-  
ter hereingebracht, und der Herr Götti  
glaubte, eine kurze Rede halten zu müs-  
sen. „Liebe Anwesende,“ begann er.  
„Seht nur, wie der kleine Knirps woh-  
lig in seinen Kissen liegt; so rundlich  
und rosig, und ahnt noch nichts von  
der großen Welt da draußen, die ihn  
umgibt mit all ihren Gefahren, dem  
Elend und ihren Sorgen! Und wir wis-  
sen auch nicht, welches Schicksal ihm hie-  
nieden beschieden ist. Vielleicht wird er  
ein großer Kaufmann, der die Schätze  
der Welt sammelt, vielleicht ein Got-  
teskämpfer oder ein mächtiger Staats-  
mann, ein Führer seiner Mitmenschen,  
oder gar . . .“

Da unterbrach ihn leise die Mutter:  
Excusez, Schwager, 's isch nämlich es  
Meitschi!“ —

Der Ruedi, der sechsjährige Spröbling  
eines gewissenhaften Beamten darf auf  
die Eisbahn Weyermannshaus Schlitt-  
schuhfahren gehen. Der Vater schärft  
ihm ein, pünktlich um sechs Uhr zu Hause  
zu sein. „Das kannst du ganz gut ein-  
richten; wenn du eine Viertelstunde  
vorher weggehst, erreichst du bequem bis  
um 6 Uhr die hintere Länggasse.“ —  
„Aber, ich habe ja keine Uhr, Vater,“  
wendete der Junge ein. Der Vater über-  
legt eine Zeitlang, was er nun darauf  
erwidern solle. Schließlich glaubt er die

Antwort gefunden zu haben. „Einer der  
größeren Buben wird wohl eine Uhr  
haben; den fragst du einfach. — Oder  
nein, noch besser geht es so: In der  
Roll'schen Fabrik pfeift es gewöhnlich  
fünf Minuten vor sechs Uhr. Da gehst  
du einfach zehn Minuten vorher von  
der Schlittschuhbahn weg.“ —

## Der „Fachausdruck“.

Saisonausverkauf der Winterwaren  
allüberall in der Stadt. Wir beschloßen,  
unserm Bub, der gerne und reichlich Lö-  
cher macht, einige neue Strickwaren an-  
zuschaffen. Unten in der Stadt betraten  
wir einen Laden und verlangten ein  
Tricot.

„Wie? Was? Ah, ein Ljnbli, ein  
Ueberljnbli?“

Wir wählten eines aus. In der  
Laube draußen berieten wir, dem klei-  
nen Knirps bei Fischer an der Markt-  
gasse noch ein Sonntagsljnbli zu kau-  
fen. Wir traten ein und verlangten, um  
den Fachausdruck zu gebrauchen, ein  
Ueberljnbli.

„Wie? Was? Was meinen Sie? Ah,  
ein Sweater, ein Sweaterli?“

Die vorrätigen „Sweaterli“ paßten  
nun in der Größe nicht, sodaß wir schräg  
über die Gasse zu den „Vier Jahreszei-  
ten“ marschierten, allwo meine Schwester  
das große Wort gelassen sprach: „Ein  
Sweaterli.“

„Wie? Was? Sie meinen wohl ein  
Jäggli? Nicht wahr, ein Jäggli?“

Nun paßte uns die Farbe dieses  
„Jäggli“ nicht und wir gingen in einen  
Laden der oberen Stadt. Etwas vorsich-  
tig geworden, wagte meine Schwester  
nicht, einen Ausdruck in den Mund zu  
nehmen, denn Blößen geben soll man  
sich nie. Also stund ich vor den Laden-  
tisch und verlangte nonchalant: „Ein  
Jäggli für den Bub.“

Wie? Was? Jäggli, Jäggli? Die  
Herrschaften meinen wohl ein farbiges  
Tricot?“

Wir gingen nicht mehr weiter, sonst  
hätten wir am Ende noch einen „Vis-  
mer“ und einen „Spencer“ heimgebracht.  
Schz.

## An Jumper Dämperli.

Der Gedanke schon erschreckt mich,  
Daß ein Fräulein vor mir „schücht“,  
Trotzdem ich ein alter Knabe:  
Alter schützt vor Torheit nicht. —

War zeitlebens allen Damen  
Ein getreuer Seladon,  
Und nun „schücht“ sich eine Jumper:  
Schänder Undank ist mein Lohn.

Und dies hat mich so betrübet,  
Daß mir fast das Herze bricht;  
Doch ich dulde still und ruhig:  
Oh Fräulein Dämperli — ich große nicht.  
Gotta.

## Si done!

Ich sprach beim Tango-Five o' clock  
Und bei der Schau der Moden:  
„Das ist fürwahr 'ne böie Saat,  
Die hier entsproßt dem Boden.“

Und in den Modehäusern schöß  
Sie üppig bald ins Kraut,  
In allen Auslagkästen man  
Nun Langomodern schaut.

Vom Bahnhof bis zum Zytenglogg  
Das reinste Mare-Vabel;  
Es wird die alte Berner Zucht  
Allhier zur Kinderfabel.

Bei Loeb und Söhne geht's noch an,  
Ich wüßt 'nen neuen Namen:  
Es ist dafelbst der Ausverkauf  
Ein Paradies für Damen.

Doch schon beim Ciolina hab'  
Ich schüchtern mir gefragt:  
„Die Toiletten sind zwar schön,  
Doch find' ich sie — gewagt.“

Bei Grosch und Greiff, da schämt' ich mich  
— Es standen dort viel Kenner —  
Der Auslagkasten ist fürwahr  
Ein Paradies für Männer. —

Und ist auch alles nur aus Wachs,  
So ist's doch Nacktkultur:  
Bei uns in Bern natürlich gibts  
Von Zagnons \* keine Spur.

Lisebeth.

\* Der Berliner Polizeigewaltige ließ vor zirka 14  
Tagen alle zu wenig bekeideten Wachsbüsten aus den  
Schaufenstern konfiszieren.

## Ist das wahr?

Ist das auch wahr, daß lechthin eine  
Dame sich nachts vor das Kästchen des  
Zivilstandsamtes begab, ihr Taschenla-  
ternchen anknipste, und im kalten Schnee  
stehend, die längste Zeit hineinleuchtete,  
ungeachtet eines etwaigen „Rhümens“  
und Hexenschusses, bis sie endlich, end-  
lich das Alter der Heiratskandidatin,  
ihrer Bekannten, ganz genau entziffern  
konnte?

Ist das ebenfalls wahr, was mir ein  
„Bankfräulein“ erzählte? Daß ein an-  
gehender Bankkommis den Auftrag er-  
hielt, nachzuforschen, ob der und der  
Wechsel sich miteinander decken würden?  
Und er, der mit den Fremdwörtern noch  
etwas auf gespanntem Fuße stand, den  
Bescheid erteilte: dieser Wechsel ist „idyl-  
lisch“ mit dem andern? Lisebeth.

## Das Buntendri.

Ein Mann hatte eine faule Frau.  
So faul war sie, daß sie ihm oft wo-  
chenlang keine Wäsche wusch. „Wenn  
ich nur wüßte, was ich machen könnte,“  
jammerte er einem seiner Freunde vor.  
„Das beste ist,“ sagte dieser, „du nimmst  
sie beim Buntendri (point d'honneur).“  
— Da stand der geplagte Chemann am  
andern Morgen um fünf Uhr auf. Seine  
Frau erwachte und rieb sich die Augen:  
„Was machsch?“ fragte sie. „I wott  
mys Häml ga wäsche,“ sagte der Mann  
resigniert. „So nimm mys dert uf em  
Stuehl o grad,“ sagte die Frau und  
drehte sich gähnend auf die andere Seite.